

Einen rechtshistorischen Schatz haben die Tübinger Juristen des 16. und 17. Jahrhunderts mit ihrer Tätigkeit als Gutachter für den Landesherren und Gerichte hinterlassen. Wie sich dieses Spruchkollegium in seiner Anfangszeit entwickelte und welchen Umfang seine Arbeit annahm, untersucht Sönke Lorenz. Mit Christoph Besolds Staatsrechtslehre, insbesondere dem in ihr angelegten Verhältnis von Politik, Recht und *maiestas*, befasst sich Heinrich de Wall. Einem ebenfalls eher wissenschaftshistorischen Ansatz folgend, würdigt Peter Dilg Leonhart Fuchs als humanistischen Vertreter der zeitgenössischen Medizin, als einen ‚konservativen Reformator‘ in einer Zeit des Übergangs. Barbara Mahlmann Bauer analysiert am Beispiel des Mathematikers und Kartographen Philipp Apian die Auswirkungen der ‚Konfessionalisierung‘ an den Universitäten. Apian hatte sich geweigert, seine Unterschrift unter die Konkordienformel zu setzen, und lehnte eine Disputation zu seiner religiösen Auffassung ab. Ähnlich hatte er sich unter anderen konfessionellen Vorzeichen in Ingolstadt verhalten, so dass ein besonderes Augenmerk der Autorin auf seiner Argumentationsstruktur liegt. Mit Wilhelm Schickard stellt Friedrich Seck einen Professor in Kriegzeiten in den Mittelpunkt seines Beitrages, den er sowohl biographisch als auch aus einer universitätshistorischen Perspektive beispielsweise in seiner Amtsführung als Dekan beleuchtet. Besonders umfang- und aufschlussreich ist der Anhang zu diesem Beitrag, in dem sowohl die Promotionen und vierteljährlichen Neglektexamina als auch die wirtschaftlichen Verhältnisse Schickards belegt werden.

Neben dieser Dokumentation enthält der vorliegende Band zwei mustergültige Quelleneditionen, die reiches Material für weitere Forschungsarbeiten enthalten. Während Ulrich Köpf die Voraussetzungen für die Unterschriften unter das Konkordienbuch zusammenstellt, besteht der zweite Teil des Beitrags, der von Volker Schäfer bearbeitet worden ist, aus der Edition der Unterschriften unter das Konkordienbuch an der Tübinger Universität. Diese Edition umfasst einen Zeitraum von rund zweihundert Jahren. Eine Edition der Matrikel der Tübinger Theologischen Fakultät von 1536 bis 1683/94 inklusive Register, erstellt von Stefan Kötz, beschließt den insgesamt sehr facettenreichen Band klassischen Zuschnitts. Gemäß seinem Anspruch konzentriert er sich auf die Universität Tübingen als zentrales Objekt der Betrachtung. Um diese jedoch besser einordnen zu können, hätte eine gelegentliche Weiterung der Perspektive um Referenzpunkte sowohl einzelne Beiträge als auch den gesamten Band bereichert.

Jena

Daniela Siebe

Silke-Petra Bergjan / Karla Pollmann (Hg.): *Patristic Tradition and Intellectual Paradigms in the 17th Century*, Tübingen: Mohr 2010 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 52), XII, 207 S., ISBN 978-3-16-150581-2.

Der vorliegende Sammelband mit teils englischen und teils deutschsprachigen Beiträgen, die auf eine 2006 in Kappel abgehaltene Tagung zurückgehen, versucht sich in einer großen thematischen Breite mit der Rezeption antiker christlicher Literatur auseinanderzusetzen. Gegenüber älteren vergleichbaren Ansätzen bringt die von Silke-Petra Bergjan und Karla Pollmann herausgegebene Aufsatzsammlung dabei mehrere interessante neue Ansätze ein: Zum einen beschränkt sich der Betrachtungszeitraum auf das bis dato weniger untersuchte 17. Jahrhundert, zum anderen steht in den Beiträgen die interdisziplinäre und kontextorientierte Perspektive im Vordergrund. Und schließlich versuchen die Beiträge die Beobachtung einzubinden, dass sich die Wiederaufnahme und Transformation des antiken Erbes in der nachreformatorischen Epoche nicht nur auf das dogmatische oder theologische Feld im engeren Sinn beschränkte, sondern eine Vielfalt von Gattungen und Themenbereichen betraf. Um diesen Ansprüchen gerecht zu werden zieht der Sammelband eine Reihe von ausgewählten Bereichen wie Komparatistik, Enzyklopädie, Hermeneutik, innerkonfessionelle Konflikte, Philologie sowie Philosophie heran, um auf einer ersten Ebene einen möglichst breiten quantitativen Überblick über die patristischen Verweise im 17. Jahrhundert zu ermöglichen. Auf einer zweiten Ebene zielen die unterschiedlichen Beiträge auch darauf ab, die veränderten Rahmenbedingungen der Lektüre und deren Auswirkungen auf den Rezeptionsprozess herauszuarbeiten. So untersuchen die Tagungsbeiträge zum einen, in welchen Kontexten antike Literatur gelesen wurde und zum anderen, in welcher Form diese Lektüre erfolgte. Trotz ihrer methodischen Unterschiedlichkeit versuchen die einzelnen Teilstudien dabei exemplarisch eine Reihe von übergreifenden Fragestellungen im Blick zu behalten: Wie beeinflusste die Entwicklung der nicht-theologischen Wissenschaften das Verständnis der patristischen Literatur? Welche Aspekte der antiken christlichen Literatur wurden im 17. Jahrhundert neu oder verstärkt berücksichtigt? Wie wirkten sich die frühneuzeitlichen Methodendiskussionen und Modernisierungsprozesse auf den Umgang mit der patristischen Tradition aus? Welche Wechselwirkungen sind zwischen zeitgenössischen Ereignissen und der Relektüre der

patristischen Texte zu beobachten? Und schließlich: Wie entwickelte sich die Rezeption der Kirchenväter im Vergleich zur allgemeinen Relektüre antiker Texte? Unter dem Titel „Mining Patristics“ bietet der Sammelband dazu aus dem Bereich der Komparastistik und Enzyklopädie drei Beiträge an, die auf Christian Arnold (Ralph Hafner), Pierre Bayle (Irene Dingel) sowie Alexander Ross (Karla Pollmann) eingehen. Mit zwei Aufsätzen ist das „Continuity and Critique“ betitelte Feld der frühneuzeitlichen Bibelhermeneutik und innerkonfessionellen Konflikte vertreten, das anhand von Johann Gerhard (Johann Anselm Steiger) sowie Johannes Coccejus (Silke-Petra Bergjan) abgedeckt wird. Ebenfalls an zwei Einzelpersonlichkeiten orientiert ist der dritte Abschnitt über den im 17. Jahrhundert praktizierten philologisch-antiquarischen Umgang mit Texten, der unter der Titel „Working on the Text“ die Origenes- und Athanasius-Rezeption (Scott Mandelbrote, Hanns Christof Brennecke) behandelt. Einer Sonderform der Rezeption, die sich mit den in der Tradition verankerten Problemen sowie deren Lösung bzw. Neubestimmung auseinandersetzt, ist schließlich der vierte, „Direct and Indirect Tradition“ übertitelte Abschnitt gewidmet, der Studien über die Augustinusrezeption bei den niederländischen Remonstranten bzw. den Cambridger Platonisten (Diana Stanciu) sowie zur Frage des Bösen bei Augustinus und Descartes (Gareth B. Matthews) enthält. Die in den ausführlichen Vorbemerkungen von Silke-Petra Bergjan und Karla Pollmann skizzierten Ansprüche werden dabei in den Einzelbeiträgen in Summe überzeugend eingelöst. Demgegenüber bleiben nur wenige Desiderata offen: So konzentrieren sich die meisten Beiträge auf dogmatische und hermeneutische Fragen, das exegetische Feld bleibt dagegen fast unberücksichtigt. Hier wäre es doch auch interessant zu erfahren, ob sich hinsichtlich der Rezeption patristischer Kommentare Veränderungen in formaler, verweistechnischer oder inhaltlicher Hinsicht ergaben. Zum anderen lässt die Auswahl der untersuchten Autoren bei aller Breite doch gewisse Beschränkungen auf einige wenige Gattungen und Bereiche sowie auf ausgewählte Einzelpersonlichkeiten erkennen. Wie auch die Vorbemerkungen des Sammelbandes zugeben, fehlen etwa zeitgenössische populäre literarische Gattungen wie das Pamphlet oder Felder wie die Jurisprudenz völlig. Insofern wird der Anspruch des Sammelbandes, eine quantitative Erhebung der patristischen Zitate in möglichst vielen Bereichen zu leisten, nicht erfüllt. Und schließlich finden sich mit Ausnahme der Beiträge von Karla Pollmann und Irene Dingel nur vergleichsweise wenige Beispiele für die praktische

Seite der Rezeption und Transformation der Prätexthe. In Summe bieten die Teilstudien jedoch, vor allem wenn man die sich in einigen Bereichen noch in den Anfängen befindliche Forschung berücksichtigt, einen ersten instruktiven und überzeugenden interdisziplinär-kontextorientierten Einblick in die Veränderungen des Rezeptionsprozesses patristischer Texte im 17. Jahrhundert.

Frankfurt

Bernhard Hackl

Rolf Darge, Emmanuel J. Bauer, Günter Frank (Hg.): *Der Aristotelismus an den europäischen Universitäten der frühen Neuzeit*, Stuttgart: W. Kohlhammer 2010, 368 S., ISBN 978-3-170-20976-3.

Anders als sein mittelalterlicher Vorläufer ist der frühneuzeitliche Aristotelismus in der Forschung nach wie vor stark unterrepräsentiert. Der anzuzeigende Sammelband, der auf ein 2007 in Salzburg abgehaltenes Symposium zurückgeht, will Abhilfe schaffen und illustriert eindrucksvoll die Lebendigkeit und Mannigfaltigkeit der Spielarten der Aristotelesrezeption nach 1500. Einleitend untersucht Paul Richard Blum Versuche, die Transzendentalienlehre zu reformulieren. Von Vallas Reduktion auf ‚Ding‘ als einziges Transzendental über Ficino, der ‚Eines‘ als dem Seienden in Gott übergeordnet bestimmt und in Anknüpfung an die Ideenlehre die Transzendentalien als Stufen des Wirklichen deutet, führt der Weg zu Campanellas Lehre, die göttliche Trinität gehe aus den „*primalitates*“ Macht, Weisheit und Liebe hervor, die von den drei einzigen Transzendentalien, ‚wahr‘, ‚gut‘ und ‚seiend‘ nachgeahmt würden. Dem fügt schließlich Suárez ‚eins‘ hinzu. Die göttlichen Ideen versteht er als zur Verwirklichung bestimmte Formen, die Gottes Kreativität ausmachen. Isabella Mandrella überprüft J. DoYLES Forschungen zu den Supertranszendentalen, Begriffen wie ‚denkbar‘ und ‚wahrnehmbar‘, die im frühneuzeitlichen Aristotelismus allumfassend bezeichneten, was Gegenstand von Denken und Sprechen werden kann. Keiner der von ihr untersuchten Autoren nimmt jedoch an, reales und verstandesmäßiges Sein seien identisch. Metaphysik werde durchweg vom realen Sein her betrieben. Die Transformation der Analogielehre bei Cajetan und Suárez beschreibt Rolf Darge als Neuanfang gegenüber der thomistischen Tradition und Versuch, die Metaphysik als strenge Wissenschaft zu sichern. Cajetan beruft sich auf die aristotelische Vorstellung der Analogie als Entsprechungsverhältnis. Dann drückt ‚Seiendes‘ in Bezug auf Gott und Geschöpf zwar kategorial verschiedene Seinsweisen aus, bringt